

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinspaltige Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Westgelde.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 151.

Donnerstag, den 17. Dezember 1914.

22. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Kriegsfürsorge.

In den nächsten Tagen wird für die „Kriegsfürsorge“ ein größeres Quantum Kartoffeln am hiesigen Bahnhof eintreffen.

Die Kartoffeln werden an die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer gegen Barzahlung von 2,50 Mk. für den Er. am Bahnhof abgegeben. Die Zuteilung des Quantums richtet sich nach der Kopfzahl der Familien. Wer Kartoffeln haben will, muß bis spätestens Freitag abend 6 Uhr auf dem Rathause, Zimmer Nr. 1, (Acise) seine Bestellung gemacht haben.

Ein etwaiger Ueberschuß kann auch an andere Familien, der Er. zu 4 Mk., abgegeben werden. Die Ausgabezeit wird durch die Ortschelle bekanntgegeben.

Der „Engere Ausschuß“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 18. und 19. Dezember 1914 nachmittags von 2—7 Uhr in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 18. Dezember 1914 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: U. V. C. D.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuchstaben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für den Buchstaben: L.

Am 19. Dezember 1914 von 2—3 Uhr für die Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M. N. O.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blich.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„So, mein Junge, jetzt sind wir ungestört. Nun beachte! Oder bin ich zu indiskret?“

Kurt holte tief Atem, warf die Zigarette weg, dann nahm er einen Anlauf und begann: „Es ist der allerdümmste Streich meines Lebens. Wenn ich jetzt alles überdenke, komme ich mir wie ein Schulfuge vor. Prüfeln könnte ich mich.“ Er biß wütend die Zähne zusammen, nahm einen neuen Anlauf und fuhr dann ruhiger fort: „Also kurz heraus, ich war verliebt in die schöne Tänzerin, so blind und toll verliebt, daß ich zu jeder, aber auch zu jeder Dummheit fähig gewesen wäre.“

Stetten sah ihn erstaunt an, schwieg aber.

Und er sprach jetzt schnell weiter: „Niemand von meinen Bekannten ahnte etwas davon. Es mußte alles ungeschehen bleiben, denn mein alter Vater durfte nichts davon erfahren. Deshalb habe ich alles geheim gehalten, daß Ihr alle nicht wüßtet, was mit mir los war.“

Da er eine längere Pause machte, fragte Stetten: „Aber wohin soll denn das führen? Hast Du Dich nie danach gefragt? So eine Person braucht ja ein Vermögen.“

„Der Spaß war auch kostspielig genug,“ entgegnete er mit bitterem Lachen. „So viel kostbare Diamanten habe ich nie verschleudert.“

Der andere schlug die Hände zusammen.

„Ist das nur möglich!“ rief er. „Und alles umsonst weggegeben!“

„Leider. Fünfmal empfing sie mich. Immer in Gesellschaft ihrer alten Mama. Das erste Mal brachte ich ihr Orchideen, die schon ein kleines Vermögen kosteten. Sie beachtete sie kaum. Und Mamachen wußte sich vor Erstaunen nicht zu fassen. Dann wurde ich gewichtig und kam mit einem Armband. Das entlockte

Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.
Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. V. W.
und Z.

Um eine glatte Abwicklung der Zahlungsgeschäfte zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 17. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

Als entlaufen: 2 Gänse.

Als verloren: 1 Contobuch.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 17. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die englische Küste durch deutsche Kriegsschiffe beschossen.

Berlin, 16. Dezbr. (W. B. Ämtlich.) Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß auf die englische Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Lauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Admiralsstabes:
v. Pohl.

Amsterdam, 16. Dezbr. (Str. Bln.) Die britische Admiralkraft meldet: Scarborough und Hartlepool an der englischen Küste sind durch deutsche Kriegsschiffe beschossen worden. Die englischen Schiffe begannen ihrerseits den Kampf, der noch fortdauert. (Die beiden Städte liegen an dem nördlichen Teil der Ostküste Englands, Scarborough gehört zur Grafschaft York, Hartlepool zu Durham. Beide Städte sind etwa

75 Kilometer von einander entfernt.

Panik in England. — Bedeutender Schaden.

London, 16. Dezbr. (Str. Bln.) Der Angriff der deutschen Kriegsschiffe auf die englische Küste scheint eine Erregung ohne gleichen hervorgerufen zu haben. Neuter meldet darüber: Die Beschießung von Scarborough hat heute Morgen um 8 Uhr begonnen. Die Bevölkerung raste in großer Aufregung aus ihren Häusern und es begann eine Flucht nach dem Bahnhof, wo gerade zufällig ein Zug bereitstand, mit dem man nach Hull abfahren konnte. Verschiedene Gebäude sind beschädigt. Der Maschinist eines Zuges sagt, daß er drei Schornsteingruppen in Scarborough sah, die getroffen waren.

Weiter liegen noch folgende Meldungen vor: „Evening Chronicle“ meldet aus Newcastle: Man glaubt, daß drei deutsche Kreuzer Hartlepool beschossen haben. Raun hatten sie das Feuer eröffnet, als sie durch vier englische Torpedojäger angegriffen wurden. Lloyds meldet, daß in Hartlepool ein bedeutender Schaden angerichtet wurde. Eine Granate traf die Gasfabrik, die in Brand geschossen wurde. Verschiedenen Gerüchten zufolge wurden 9 Personen getötet. Die historische Abtei von Whitby ist zum Teil vernichtet. Die feindlichen Kreuzer verschwanden in nordöstlicher Richtung.

Neuter meldet: Der Kriegsminister teilt mit, daß der Kommandant des Forts westlich von Hartlepool berichtet: Die deutschen Kriegsschiffe eröffneten das Feuer gegen das Fort zwischen 8 und 9 Uhr. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Ein kleines deutsches Schiff eröffnete ebenfalls das Feuer gegen Scarborough und Whitby.

Aus Hull wird berichtet: Die Behörden von Scarborough empfingen heute Morgen die Nachricht, daß ein Angriff auf die Küste vorbereitet werde. Alles wurde sorgfältig für die Verteidigung hergerichtet. Artillerie und Infanterie begab sich nach den ihnen zugewiesenen Plätzen. Nach späteren Berichten war es neblig, als die Beschießung

ihr ein Lächeln. Beim dritten Besuch brachte ich ihr ein Paar kostbare antike Ohrgehänge. Da wurde sie freundlich und meinte, ich hätte Geschmack. Auch die Alte behandelte mich nun passabel. Als ich zum vierten Mal kam, überreichte ich ihr den wundervollsten Ring, den Friedländer hatte, und das letzte Mal brachte ich gar ein Koller, das ich ihr selber um den entzündenden Hals legen durfte, natürlich stets im Beisein ihrer Frau Mama. Und da war ich kühn genug, zum ersten Mal von meiner aufrichtigen Verehrung und von Liebe zu reden.“

„Natürlich im Beisein der Mama!“

„Natürlich!“

„Unbezählbar!“ lachte Stetten laut auf.

„Sie hörte mich ganz ruhig an, lächelte mir gracios zu, reichte mir die entzündende Hand zum Kuß hin — und dann sagte das Mamachen: „Sehr liebenswürdig, mein Herr, aber wenn meine Tochter heiratet, muß es mindestens ein Prinz sein, anders tun wir's nicht.“ — Darauf war ich wohl ein wenig verblüfft, sammelte mich schnell und wollte etwas erwidern. Allein die Damen erhoben sich und bedauerten, mich jetzt verabschieden zu müssen, da um halb sechs Prinz Stomatato — oder wie der Kerl hieß, — seine Anwesenheit machen wollte. Ehe ich es noch wußte, war ich draußen. — Wie benebelt lief ich umher. Ganz kopflos war ich. Machte Dummheiten auf Dummheiten. Trank, spielte, durchtobte die Nächte und warf das Geld mit vollen Händen weg. — Dreimal kam ich wieder, wurde aber niemals mehr empfangen. Als ich das vierte Mal kam, erklärte mir die Alte, ich möge meine Besuche jetzt endlich einstellen, ihre Tochter sei bereits mit dem Prinzen verlobt. Das machte mich nüchtern. Und ich verschwand von der Bildfläche. So, nun weißt Du alles.“

Stetten nickte. „Also was hat sie Dir nun für all die kostbaren Geschenke gegeben?“

„Fünf Tassen Tee.“

„In Gegenwart der Mutter?“

„Selbstverständlich!“

„Mensch, Du gehörst ins Panoptikum,“ Schallend lachte er auf.

Aber Kurt blieb ernst und wurde immer finsterner.

„Die Chose hat für mich noch einen äußerst fatalen Beigeschmack,“ sagte er mit gepreßter Stimme, „ich habe mich nämlich bedeutend über meine Verhältnisse verausgabt. Mein Konto zu Hause ist übermäßig belastet. Der Alte wird Nordstreck machen, wenn er's zufällig sieht. Aber außerdem habe ich noch Geld hier aufgenommen, natürlich von einem Manichäer, — zwei Wechsel sind dieser Tage fällig, von denen der Alte unbedingt nichts wissen darf. Geheut habe ich auch sehr stark, — nicht bei uns im Klub, sondern drüben „Unter den Linden“, — ich wollte eben die Verluste wieder wett machen, aber ich hatte riesenhaftes Pech. Nun kannst Du Dir also denken, wie tief ich drin stehe.“

Jetzt war auch der Freund ernst geworden. „Sag' mir nur das eine, lieber Kurt, wie alles das möglich war! Ich kann mich noch immer nicht zurecht finden. Du bist doch kein Anfänger mehr. Leute, wie wir, fallen doch auf solchen Kummel nicht mehr rein.“ Kurt zuckte die Schultern.

„Ja, jetzt frag' ich mich das auch. Jetzt begreife ich es auch nicht. Ich war eben einfach blind verrückt, einfach so verschossen, daß mein bißchen Grippe abfolun nicht funktionierte.“

Stetten schüttelte den Kopf. Er lachte das nicht.

Da sagte Kurt verbittert: „Aber das liegt an dem verdammten Kleinstadtleben. Da sieht man nun tagaus, tagaus hinter dem Pult, balanziert mit Zahlen und Zahlen, — immer dies enselbige ewige Einerlei, — diese ewige Treitmühle, — dieser langweilige Marktplat mit dem Rathaus und dem Kaiserdenkmal, — immer daselbe, einen Tag wie der andere, um die gleiche Zeit stets dieselben Menschen, — grau, eintönig, und langweilig, zum Sterben. Und kommt man dann aus dem Nest, atmet man Kultur, ja, da geht das junge Blut mit einem durch, da denkt und tänzelt man nicht erst lange, dann gebt's eben wild drauf los. Ich kann doch nichts für meine Jugend. So was macht doch jeder mal durch.“

„Aber weshalb bleibst Du denn da? Sprich doch ernsthaft mit Deinem alten Herrn.“

(Fortsetzung folgt.)

begann. Zahlreiche Frauen und Kinder liefen in ihren Nachtgewändern auf die Straße. Ungefähr 40 Granaten explodierten. Zwei Kirchen wurden beschädigt; von verschiedenen Häusern wurden die Dächer eingeschossen.

Ueber 20 Personen getötet, 80 verwundet.

Berlin, 16. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über zwanzig Personen getötet, achtzig verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt und mehrere Dächer eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Christabend im Schützengraben?

Nun steht Weihnachten vor der Tür. In wenigen Tagen, in der nächsten Woche feiern wir das heilige Wiegenfest des Christkindleins. Der Lärm der Waffen soll an diesem Tage nicht ruhen. Der gutgemeintene Anreger des Papstes zu einer vorübergehenden offiziellen Weihnachts-Waffenruhe, von der heute alle Welt spricht, ist nicht Folge gegeben worden. Namentlich das orthodoxe Kirchentum hat den Papst stark enttäuscht, indem die Russen erklärten, daß ihr Weihnachtsfest ja mit dem abendländischen nicht zusammen, sondern erst etwa 14 Tage später falle. Aber sehr richtig hat der Tiara-träger in seiner Kundgebung betont, daß das Christkindlein „vor allem“ Friedensfürst sei. Nicht durchaus also! Christus hat zum heiligen Zorn aufgerufen gegen alles Schlechte, zum unerbittlichen Kampf gegen das Gemeine. Und wenn er gesagt hat: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert unkommen“, so dürfen wir mit ruhigem Gewissen diese Worte uns zu eigen machen und ihre furchtbare Wahrheit an unseren Feinden schon verwirklicht sehen und ihre weitere gründliche Verwirklichung noch erhoffen; denn sie haben uns diesen ruchlosen furchtbaren Krieg aufgedrungen, nicht wir ihnen. Wir dürfen getrostes Mutes sein, denn wenn irgend die Gerechtigkeit siegen wird in dieser Welt, dann müssen wir siegen und unsere Feinde auf dem Erdboden niederzwingen.

Aber auch so wird wahrscheinlich ein stiller Waffenstillstand an den Weihnachtsfeiertagen unverabredet eintreten. Wir sehen ja: Schon erlahmen die Angriffe unserer Gegner, wie unsere letzten Generalstabsberichte deutlich erkennen lassen. Und wenn der Christabend naht und vielleicht da und dort ein Lichterbaum im Schützengraben brennt, wird manche heimliche Fährte im Kriegerauge blinken und von verstoßenen Händen sachte und leis weggeschwift werden. Aber dann geht es wieder mit frischem Mut an die Blutarbeit. Noch sind wir ja unserem größten Feind, dem stolzen Albion, nicht recht auf den Leib gerückt. Ob wir's je in dem Maße können werden, wie wir wünschen, bleibt einweilen fraglich. Der Kaiser wird seine Mannen gegen den verräterischen germanischen Bruder noch aufbieten. Versuchen werden wir es auf jeden Fall, ihn gründlich zu demütigen. Jeder deutsche Soldat hat auf seinem Wappenschild geschrieben den Wahlspruch des Grafen Ernst von Mansfeld: „Dennoch!“ Es ist das trügliche Glaubens-Dennoch des überzeugten treuen Kämpfers, der Herd und Haus verteidigt, für das Vaterland sacht, für Weib und Kind kämpft, für die wahre Kultur und den wahren Gott. Dieses mutige Glaubens-Dennoch verleiht uns Stärke und Kraft.

... Noch wiegen die nordischen Meere viel Männer trügig und stark,
Noch schütet in schimmernder Wehre der Deutsche die heimische Mark,
Noch sind wir der Väter Erben an Mut und an eiserner Hand:
Für Dich woll'n wir leben und sterben, Du stolzes deutsches Land! ...

Vom Osten.

Erfreuliche Wirkung der Einnahme von Lody.
3. Wie die „Daily News“ zugeben müssen, ist durch die Einnahme von Lody die Winterausrüstung der russischen Soldaten hinsichtlich in Frage gestellt. Die Tuchfabriken von Lody — bekanntlich die bedeutendsten in Rußland — waren fast vollständig für Militärlieferungen mit Beschlag belegt. Abgesehen von den großen Vorräten an fertigen Militärbüchsen, das jetzt nicht zu Ablieferung kommen kann, werden die Webereien ihrer Tätigkeit nunmehr der deutschen Armee widmen müssen. Demnach dürfte es mit der behaupteten Bedeutungslosigkeit von Lody doch nicht seine Richtigkeit haben.

Aus dem Westen.

Von der Yser.
H. Nach Meldungen der „Times“ und „Daily Mail“ hat seit mehreren Tagen eine neue Offensivebewegung der Deutschen gegen Calais begonnen. Geschütze schwersten Kalibers bombardieren unaufhörlich Neuport und Umgebung. Eine Vorstadt Neuport's, St. Georges, steht in Flammen. Man erwartet, daß die Deutschen das Bombardement durch einen Angriff von Süden her unterbrechen werden, da es ihnen vor etwa einer Woche gelang, einen Uebergang über den Yserkanal, wenige Kilometer nördlich von Perwyse, zu erzielen. Allerdings gleicht das Gelände zwischen Perwyse und Ramskapelle einem See. Die deutsche Infanterie wird es also nicht leicht haben, vorzuziehen. Deutsche Truppenmassen stehen bei Middelkerke und auf der Strecke zwischen Middelkerke und St. Pierre-Capelle steht Geschütz an Geschütz. Die englische Presse hält es für ausgeschlossen, daß die deutschen Durchbruchversuche, falls sie überhaupt ernstlich gemeint sind und nicht nur ein Wanderspiel darstellen, von Erfolg begleitet sein könnten. Bedeutende Heeresmassen sind den Deutschen gegenüber konzentriert worden, deren genaue Verteilung den deutschen Befehlshabern unbekannt sein müsse, da das nebelige Wetter der letzten Tage den Flugzeugen keine Möglichkeit zur Aufklärung gewährte.

Antwerpen.

H. Aus Antwerpen wird gemeldet: Baverischer

Landsturm bildet die Antwerpener Garnison. Die Außenforts seien inzwischen wieder auf in Stand gebracht worden. Tiefe Laufgräben seien angelegt und zahlreiche Kanonen in den exponierten Laufgräben angelegt worden.

Verchiedene Nachrichten.

Ein Sohn des Reichskanzlers in Gefangenschaft.
3. Der älteste Sohn des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge auf einem Patrouillenritt im Osten verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten. Die Verwundung ist ziemlich schwerer Natur, da es sich außer um eine Verwundung am Bein um einen Kopfschuß handelt.

Der neue Gouverneur von Brüssel.

3. Generalleutnant Richard von Kraewel ist, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ erfahren, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur ist bereits nach Brüssel abgereist.

Zur Schlacht bei den Fällandinseln.

H. Die Admiralität lüftet den Schleier von der Zusammenfügung des englischen Geschwaders in der Seeschlacht bei den Fällandinseln noch immer nicht. Der Marinefachverständige der „Times“ gibt jedoch die Tatsache zu, daß sich die japanischen Linienschiffe „Kongo“ und „Hyei“, beides Schiffe von 28 000 Tonnen, und der australische Kreuzer „Australia“ an den Operationen beteiligt haben.

Verhaftete russische Abgeordnete.

H. Nach einer, der „Politischen Korrespondenz“ aus Bukarest zugehenden Mitteilung berichten aus Rußland eingetragene Reisende, daß nicht nur die Führer der Sozialisten, sondern überhaupt alle radikalen Mitglieder der Duma verhaftet worden sind.

Verschöpfung in Petersburg.

W. Ueber die Verhängung des verschärften Kriegszustandes über Petersburg bringt das „Stockholmer Tageblatt“ interessante Einzelheiten. Es wurde eine weitverzweigte Verschwörung aufgedeckt. Die Petersburger Unversität und alle andern Hochschulen sind polizeilich geschlossen worden.

Dienstplicht in Frankreich.

W. „Politiken“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister will ein Gesetz vorlegen, wonach jeder waffenfähige Franzose zwischen 18 und 52 Jahren dienstplichtig ist.

Deutsche im französischen Meere.

H. In einem Artikel „Zwiel Deutsche unter unseren Fahnen“ verbreitet sich der „Matin“ über die große Gefahr, die darin besteht, daß sich zahlreiche Oesterreicher und Deutsche in den Fremden-Regimenten haben anwerben lassen. Viele hätten durch ihren Eintritt in diese Regimenter nur vermeiden wollen, daß ihr Name und ihr Geschlecht beschlagnahmt werde. Außerdem wußten sie, daß sie beim Militär besser als in Gefangenenerlagern ausgehen seien. Es bestände Gefahr, daß diese Individuen Spionage treiben. Das Unglück, das sie anrichten könnten, sei ungeheuer. (In Wahrheit sind die armen Zivilgefangenen zum Eintritt in die Fremdenlegion geradezu gedrängt worden. Die Red.)

„Zeppelin“-Furcht in England.

H. Englands Furcht vor den Zeppelin-Luftschiffen wächst von Tag zu Tag. Es ist eine neue Verfügung erlassen, die von jetzt ab jede äußere Schaufensterbeleuchtung und elektrische Lichtreklame verbietet. Alle Wagen müssen jetzt auf der hinteren Seite ein rotes Licht aufweisen, damit Straßenunfälle bei der herrschenden Dunkelheit vermieden werden. Die Anordnung erstreckt sich auch auf Handwagen und Fahrräder.

Die Rumänen in Frankreich.

H. Aus Paris wird berichtet, daß alle dort wohnenden Rumänen den Befehl erhalten haben, sich auf der rumänischen Gesandtschaft einzufinden.

Der Erschlag von Persien.

3. Der Erschlag von Persien, der bisher in der Nähe von Odesa interniert war, wurde nach dem Gouvernement Bologda verbracht.

Großer Erfolg der Oesterreicher.

31 000 Russen gefangen.

W. Der amtliche österreichische Tagesbericht vom 15. Dezember berichtet von einer Offensive, die den Feind zum Rückzuge gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht hat. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden 31 000 Russen gefangen genommen.

Die von starken, auf der russischen Flanke wirkenden Vorstößen aus den Karpaten begleitete Offensive der österreichisch-ungarischen Armee in Westgalizien hat nach einem überaus nachdrücklichen Widerstand der Russen zum ersten großen Erfolg geführt. Die Russen treten den Rückzug an. Daß es sich einseitig um eine überlegte Bewegung der russischen Heeresleitung handelt, geht schon daraus hervor, daß die ganze Front von Jaslow bis Piotrow gleichzeitig in rückgängige Bewegung veretzt worden ist. Zweifellos haben die Russen diesen Rückzug, den sie seit einigen Tagen als unvermeidlich voraussehen mußten, wohl vorbereitet und es wird dem nachdrängenden Verfolger nicht leicht sein, den weichenden Feind zu stellen oder seinen Rückmarsch zur Flucht zu verwandeln. Aber dennoch dürfen wir schon die heutige Nachricht, die einen neuen Abschnitt der Riesenschlacht in Polen einleitet, mit hoffnungsvoller Befriedigung aufnehmen. Die strategische Entwicklung, die sich daraus ergibt, voraussehen zu wollen, wäre verfrüht. Sicherlich aber können die Bewegungen in Südpolen nicht lange ohne Rückwirkung auf die Kämpfe bleiben, die nordöstlich von Lody ausgetragen werden. Dort wird, wenn nicht die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz sich gründlich ändern sollte, die Entscheidung fallen. Je mehr sie aber durch die zum Rückzuge der Russen drängende Offensive unserer Verbündeten aus südlicher Richtung beschleunigt werden kann, desto günstiger gestalten sich unsere Aussichten. Der Erfolg in Westgalizien wird ganz besonders in Frankreich verstimmen, wo man mit den Russen schon unzufrieden ist, doch immer noch auf die „Bedrohung Krakaus“ einiae Hoffnungen setzte. Die Russen haben sich

freilich kaum bis in den Bereich der Festungskanonnen gewagt und ihren Rückzug anordnen müssen, bevor sie auch nur ein Vorwerk der Festung selber gekämpft hatten. Auch diese, aus politischen Gründen überhastet vorgenommene Offensive bezahlten die Russen mit schweren Verlusten. Frühere Berichte unserer Verbündeten schätzten die Zahl der russischen Gefangenen in den Kämpfen in Westgalizien auf 10 000, der heutige Tagesbericht meldet ihrer schon 31 000, sodaß die letzten fünf Tage allein 21 000 russische Gefangene gebracht haben. Dieser starke Abgang, dem erfahrungsgemäß eine hohe Ziffer blutiger Verluste hinzuzurechnen werden muß, bedeutet wiederum eine erhebliche Schwächung der russischen Armee, deren Menschenvorrat nicht mehr unerlöschlich ist.

Die Räumung Belgrads durch die Oesterreicher.

W. Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügelgeschwaders operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Belgrad wurde kampflös geräumt.

Die Räumung von Belgrad hat in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sicherlich überall das lebhafteste Bedauern hervorgerufen. Unsere Verbündeten hatten die Stadt am 2. Dezember genommen und haben sie also knapp 14 Tage besetzt gehabt. Wie die Einnahme der oft unkläglichsten Stadt überall große Freude weckte, so ruft die Nachricht von der Räumung eine augenblickliche Mißstimmung hervor. Aber wir dürfen uns durch dieses Vorkommnis keineswegs entmutigen oder in unserer Zuversicht auf den endlichen Sieg wankend machen lassen. Die Meldung kam nicht ganz unerwartet, da schon amtlich verkündet worden war, daß der von der Drin in südöstlicher Richtung vorgetriebene Angriff in der Nähe von Bassewo auf überlegene feindliche Kräfte stieß. Das veranlaßte die Oesterreicher, nicht nur den Angriff aufzugeben, sondern auch zurückzugehen und eine Neugruppierung der Kräfte vorzunehmen. Wir dürfen der Versicherung des österreichischen Generalstabes, daß die Neuordnung der Truppen zur Verdrängung des Feindes führe, unbedingt vertrauen. Man muß sich stets vor Augen halten, daß unsere Verbündeten in Serbien gegen einen an Zahl überlegenen Gegner kämpfen. Als der Krieg mit Serbien ausbrach, konnte Oesterreich den Serben eine vierfach stärkere Heeresmacht entgegenstellen, die fähig war, nicht nur Belgrad in wenigen Tagen zu nehmen, sondern das ganze Serbien in kurzer Zeit zu überumpeln. Als aber Rußland sofort in den Krieg eingriff, mußte Oesterreich dreiviertel der gegen Serbien im Feld stehenden Truppen nach Rußland schicken. So kam es, daß die Einnahme von Belgrad so lange auf sich warten ließ, und daß jetzt auch das erst kürzlich genommene Belgrad wieder geräumt werden muß. Keineswegs als ausgefallen kann es gelten, daß das verarmte Serbien, in dem einzelne Landesteile schon unter Hungersnot leiden, und das man dem Zusammenbruch nahe glaubte, von seinem Verbündeten Hilfe bekommen hat. Unterstützung an Geld mag es von Frankreich und an Vorräten von Rußland erhalten haben. Schon mehrfach hieß es, daß russische Munition für Serbien unterwegs sei. Für die Russen ist Verstärkung in Serbien — man kann sagen im Rücken der Oesterreicher — noch wertvoller als Verstärkung der eigenen Front. Daß die Dreiverbandsmächte das Land der Königsmörder auf jede Weise zu unterstützen suchen, ist längst bekannt. Daß die bewährte Tapferkeit und Stoßkraft unserer Verbündeten ungebrochen ist, beweist die Meldung von der Gefangennahme von 31 000 Russen. Bliden wir darum hoffnungsvoll in die Zukunft.

Der türkische Krieg.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

W. Nach einer Mitteilung des Großen Hauptquartiers vom 15. Dezember dauern an der Grenze des Wilajets Ban die Zusammenstöße der russischen Truppen mit unseren Abteilungen zu unseren Gunsten an. Die russische Kavallerie hat an der persischen Grenze bei Sarai unsere Kavallerie angegriffen, deren Gegenangriffe von Erfolg gekrönt waren. Die Russen wurden zurückgeschlagen.

Gesunkenes türkisches Schiff.

W. Die „Agence Ottomane“ meldet: Das alte türkische Linienschiff „Messudje“ ist auf seinem Ankerplatz infolge eines Lecks gesunken. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch über der Wasseroberfläche. Die ganze Mannschaft ist gerettet. („Messudje“ ist ein ganz altes Schiff aus dem Jahre 1874, kann also heute einen Geschichtswert nicht mehr beanspruchen. Es hat 9250 Tonnen bei 17 Knoten Geschwindigkeit und 600 Mann Besatzung. Das Alter des Schiffes ist bei der Beurteilung dieses Verlustes, der im feindlichen Land jedenfalls übertrieben werden wird, zu beachten. Die Eigentümlichkeit des Lecks am Ankerplatz erinnert an die berüchtigte Tätigkeit der englischen Marinekommission auf den türkischen Schiffen, die nachweislich darauf ausging, unter dem Deckmantel der Reorganisation die türkischen Schiffe durch gewisse Manipulationen seuntüchtig zu machen.)

Japans Interesse am Suezkanal.

3. Der juristische Berater Nianschilais, Dr. Ariag, erklärte im „Hodsch“, der Suezkanal müsse englisch bleiben, weil dies eine Lebensfrage des japanischen Handels sei.

lokales und Provinzielles

Schierstein, 15. Dezember 1914.

b Vorweihnachten. Trotz der trüben, regnerischen Tage, trotz des blutigen Ringens da draußen auf Polens und Frankreichs Schlachtfeldern, trotz des heiligen Ernstes, den alles predigt — erste Weihnachtsstimmung ist doch gekommen. Vorweihnachtsstimmung macht sich dennoch geltend. Gerade in die Heimlichkeit der Dämmerstunden hinein schleicht sie sich, gerade in ihnen lebt etwas wie Weihnachtspoesie. Märchen weben um diese Zeit, alle, liebe Kindermärchen. Wir Großen haben ja augenblicklich gar nicht viel Zeit, daran zu denken, und doch, wenn in Dämmerstunden Weihnachtslieder aus stillen Häusern klingen, lächeln wir, und Erinnerungen kommen sachte, Gedanken an verrauschte

Sugendtage, wo wir selbst vielleicht mit heiliger Andacht mitgelungen haben: „O du frühliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Märchen und Träume weben im Adven. Der alte Kinderfuss ist auch in uns noch nicht ganz tot, ist noch nicht ganz gefloren in des Lebens rauhen Tagen, und im Adven, und in der Vorweihnachtszeit, die die Kinder glücklich macht, in der sich ihre mit tausend krausen Dingen und bunten Märchenphantasien füllt, regt sich auch tief drinnen in uns etwas vom Märchensinn und Märchenglauben froher Kindertage. Wie heilige Andacht kommt es über uns, wie damals, als wir kinderfroh die alten Weihnachtslieder sangen. Und lichte kommt uns eine Ahnung, daß vieles nichts bedeutet gegenüber dem Damals, und daß unser Innerstes oft ein verschüllter Tempel ist.

Die lange Nacht. Wenige Tage noch, und wir haben Winterföhnwende, das heißt, das Licht nimmt dann wieder zu, wenn auch nur leise, von Tag zu Tag um einen Hahnenschrei, es nimmt aber doch zu. Freilich lange noch, bis in den Februar hinein wird es dauern, ehe wir dieses Wachens des hellen Tages, das Abnehmen der langen Nächte verspüren. Noch herrscht das Dunkel für lange Zeit vor, seit Wochen schon und für Wochen auch noch ferner hat die Nacht das Regiment. Von der Nacht heißt es, daß sie keines Menschen Freund sei. Und es muß wahr sein, denn wir brauchen Licht und Sonne, wie alle Lebewesen, zum Leben und zum Schaffen. Aber weil der Tag hell und die Nacht dunkel ist, ist darum der Tag gut und die Nacht schlecht? Böses kann man zur Tages- wie zur Nachtzeit tun, und auch die Nacht hat ihr Gutes, nur muß man verstehen, es zu benutzen. Die Nacht ist es, die den Menschen und in der der Mensch sich selber gehört. Man soll sie nutzen zum Ruhen und Kräftesammeln, so wird sie uns zum Segen für den folgenden Tag und für unser ganzes Wohlbefinden. Der Krieg hat da sein Gutes gewirkt. Das sogenannte Nachleben ist stark beschritten, und mancher, der seit Jahren eine wirkliche Nachtruhe gar nicht kannte, lernte sie jetzt — der Not gehorchend, nicht aus eigenem Triebe, schätzen. Und anderen, die der Krieg mit Schmerzen bedacht hat, ist ihnen die Nacht nicht auch wieder ein Segen, weil sie ihnen eine Trösterin ist, die sie den Schmerz vergessen läßt? „Heilige Nacht, o gieße du Himmelsfrieden in dies Herz!“ So wird mancher, den der Tag nur an sein Elend gemahnt, jetzt bitten: er wird oft die freundliche Nacht herbeiführen, daß sie ihn, wie die Mutter ihr Kind, in erquickenden Schlummer wiegen, ihn seine Sorgen vergessen machen lassen soll. Die erquickende, freundliche Nacht, die Freundin des Schaffenden und des Mühseligen, man soll sie als Freundin willkommen heißen, wenn sie eintritt. Sie segnet uns mit Himmelsgaben. Freilich, man muß ein gutes Gewissen haben und ein festes Herz, sonst wird die Nacht ein Weg zur Hölle und eine Geißel.

Das eiserne Kreuz. Dessen hört man die Ansicht, daß eine zu große Anzahl Eiserner Kreuze verliehen werde, und es wird die Befürchtung laut, daß hierdurch der Wert dieser hohen Kriegsauszeichnung vermindert werden könnte. Ganz abgesehen von der unzulässigen Kritik an Gnadenbeweisen des Obersten Kriegsherrn ist diese Ansicht grundfalsch. Denn das Eiserne Kreuz wird nach wie vor nur für ganz hervorragende Taten verliehen, und im Verhältnis zu der außerordentlich großen Zahl unserer Offiziere und Truppen werden eben doch nur wenige damit ausgezeichnet. Je mehr Eiserner Kreuze verliehen werden, desto mehr ist es ein Beweis dafür, mit welcher unvergleichlicher Tapferkeit von unseren braven Kriegern für Deutschlands Zukunft gekämpft wird.

Zwangsversteigerungen von Grundstücken. Bei der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Lage führen die gegenwärtig betriebenen Zwangsversteigerungen von Grundstücken häufig zu dem Ergebnis, daß Hypothekengläubiger oder andere Berechtigten, deren Ansprüche in Friedenszeiten aller Voraussicht nach zur Hebung gelangt wären, mit ihren Forderungen ausfallen, weil der Wert des Grundstückes eine Minderung erfahren und der Kreis der Bieter sich verringert hat. Um den hieraus entstehenden wirtschaftlichen Schädigungen vorzubeugen, hat der Bundesrat eine Verordnung über die Verfassung des Zuschlages bei der Zwangsversteigerung von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens erlassen. Die Verordnung gibt im Interesse der Dienstlohngläubiger (§ 10 Nr. 2 des Zwangsversteigerungsgesetzes) und der dinglich Berechtigten (§ 10 Nr. 4) dem Versteigerungsgericht die Befugnis, auf Antrag den Zuschlag zu versagen, wenn die Ansprüche dieser Personen durch das Meistgebot nicht gedeckt werden, und wenn sie innerhalb der ersten zwei Drittel des Grundstückswertes stehen, der zur Berechnung des Reichstempels ohnehin festzusetzen ist. Macht das Gericht von dieser Befugnis Gebrauch, so muß es zugleich von Amts wegen einen neuen Versteigerungstermin bestimmen; führt dieser zu keinem günstigeren Ergebnis, so steht einer wiederholten Ausübung der Befugnis kein Hindernis entgegen. Ob der Zuschlag beim Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen im einzelnen Falle zu versagen ist oder nicht, ist dem pflichtmäßigen Ermessen des Gerichtes überlassen. Doch ist im Interesse des betreibenden Gläubigers eine Schranke insofern gezogen, als der Zuschlag erteilt werden muß, wenn der Gläubiger glaubhaft macht, daß ihm die Verfassung einen verhältnismäßigen Nachteil bringen würde. Um eine unbillige Verleuerung des Verfahrens zu verhüten, die infolge der wiederholten Abhaltung des Versteigerungstermins regelmäßig eintreten würde, ist Vorsorge getroffen, daß von dem Gericht für den ergebnislosen Termin Gebühren und Auslagen nicht erhoben werden dürfen.

Soldatenpakete nach Frankreich. Pakete an deutsche Kriegsgeliebte in Frankreich erleiden Verzögerungen, da die französischen Eisenbahnstationen die Aufschriften nur schwer oder gar nicht entziffern können, wenn sie unleserlich und mit

deutschen Buchstaben geschrieben sind. Die Absender müssen den Namen der Bestimmungs-Eisenbahnstation, sofern diese bekannt ist, sonst den Bestimmungs-ort in der richtigen französischen Schreibweise in lateinischen Buchstaben groß und deutlich angeben. Ist der Aufenthaltsort des Empfängers nicht bekannt, so kann das Paket auch ohne diese Angabe abgesandt werden; aber auch dann ist möglichst deutliche Schrift und, wenn bekannt, die Angabe der „Region“ oder des Landesanteils, wo der Empfänger sich befindet (Nord-, Südfrankreich), sehr zu empfehlen.

Interessante Feldbriefe. Die Empfänger von Feldbriefen, die besonders wertvolle und eingehende Kriegsschilderungen enthalten, werden gebeten, diese in Abschrift den Presseabteilungen der Generalkommandos zur Veröffentlichung oder zur Einverleibung in die kriegsgeschichtliche Sammlung einzusenden. Hierzu wird gebeten, folgendes zu beachten: 1. Falls Veröffentlichung in einer bestimmten Zeitung gewünscht wird, ist der Name der betreffenden Zeitung zu erwähnen. 2. Es sind ferner anzugeben: a) Name und Wohnung des Einsenders, b) Name und Truppenteil des Schreibers. 3. Die Einsendungen müssen möglichst in deutlicher Handschrift oder Schreibmaschinenschrift ausgefertigt sein. 4. Der Presseabteilung zugegangenes Material wird nicht an die Einsender zurückgeschickt werden.

Die Schiersteiner Krieger im Osten. Wir erhalten folgende Reime aus dem östlichen Kriegsschauplatz mit der Bitte um Veröffentlichung:

Graue Haare, Große Bärte
Zieren jetzt den Landsurmmann,
Der im Felde sich kaum strahlen
Und noch weniger waschen kann.
Brot und Speck ist uns're Nahrung,
Ab und zu auch einmal Tee,
Dicker Reiskamp, aus Erfahrung
Hilft er uns vom Magenweh.

Alles woll'n wir gern ertragen,
Erfüllen unsere heil'ge Pflicht
Und zeigen, daß wir Landsurmmänner
Erzittern vor dem Feinde nicht.

Achzehn wackre Landsurmmänner
Mit Feldweibel Traub voran
Schlichen in der Abenddämm'ung
Dicht sich an den Feind heran.
Plötzlich fing es an zu krachen,
Uns're Aufgab war erfüllt,
Und man brauch't nicht mehr zu fragen,
Ob der Ort vom Feind umstell.

Alles woll'n wir gern usw.

Doch von den massurischen Sümpfen
Haben wir die Nase voll;
Wir lag'n drin mit Schuh und Strümpfen,
Ja bis an den Leib, 's war toll.
Jedoch von Trocknen keine Spur,
Das besorgt jetzt die Natur,
Zum Trocknen ist jetzt keine Zeit,
Das Bataillon steht S'chests bereit.

Alles woll'n wir usw.

Und nun ihr lieben Bürger Schiersteins
Seid gegrüßt viel tausendmal
Von den Kriegern aus dem Osten,
Deren es sind 'ne große Zahl.
Denkt an uns mit Kriegespenden,
Wenn sie sind auch noch so klein,
Dank woll'n wir im Voraus senden
Und herzlich uns der Gabe freu'n.
Seid gegrüßt, Ihr alle Bürger
Von den Kriegern aus dem Ost,
Laßt die Müß euch nicht verdrießen
Und sendet baldigst eine Post.

Alles woll'n wir usw.

Christian Oll. Karl Schäfer.

Tjingtau.

Das Stückchen Deutschland dort im fernen Osten —
Es wuhle wohl, daß keine Hilfe nah,
Und dennoch stand auf dem verlorenen Pofsen
Als Deutscher jeder, jeder als Soldat,
Und hob die Schwurhand zu dem hohen Pofsen,
Von dem die Fahne wehte schwarz-weiß-rot:
„Oh wir dich niederholen, soll es kosten
Der gelben Feinde tausendfacher Tod.“
In mondelangem Ringen hielten tausend
Den aberlaufend Feinden blutig stand,
Es scholl durch das Granalensausen brausend
An jedem Tag ihr Sang aus Vaterland.
Wir hörten fern ihn über Meere schallen,
Wenn uns die Nacht in Fieberträumen sah,
Und konnten nichts als nur die Fäuste ballen
Und grimmig stöhnen: „Wären wir euch nah!“
Wohl dachten wir an euer Heldenringen
Mit Geist und Herzen, doch wir konnten nicht
Euch, Brüder in Kleindeutschland, Hilfe bringen,
Dieweil Großdeutschland selbst mit Feinden sich,
Mit weißen Feinden, die sich als Genossen
Die gelben auserjah'n, mit denen sie
Den Bund gemeinsamer Gemeinheit schlossen
In Krämer- und in Diebesharmonie.
Heul kam die Kunde aus dem fernen Osten
Vom blut'gen Ende eurer Kampfesnot,
Herabgeholt habt ihr vom hohen Pofsen
Und sie verbrannt, die Fahne schwarz-weiß-rot.
Da sehen wir den Weg zum Flaggenzeichen
Gepflastert mit der gelben Räuberdrut
Und um den Mast als starre Heldenleichen
Euch, ferne Brüder, mit entströmtem Blut.
Ein wildes Pochen sprengt die Brust uns allen.
Vernehmt, ihr toten Helden, unsern Schwur:

„Ist auch das Stückchen Deutschland dort gefallen,
Für immer trägt es eures Kampfes Spur,
Und diese wird für immer zu uns sprechen,
Und ihre Sprache ist nur Brand und Blut.
Wir werden, Brüder, tausendfach euch rächen.
Deutsch wird die Erde wieder, drin ihr ruht!“
Ref. Wih. Nauheimer, 10. Comp. 3. Garde-Regl.
zu Fuß.

„Schwarz, meine Damen!“

In der „Berlingske Tidende“ erzählt der dänische Journalist Franz v. Jessen ein Erlebnis in einer Pariser Untergrundbahn. Er fuhr eines Abends mit einem verwundeten französischen Offizier und zwei Damen, die sich über Toiletten unterhielten, zusammen. Dabei belauschte er das folgende Gespräch: „Ich sage Dir, sie trägt denselben Hut, wie im vorigen Frühjahr.“ „Nicht möglich!“ „Auf Ehrenwort denselben Hut wie damals.“ „Das finde ich unglaublich.“ „Uebrigens, sag mal, da Du sonst so gut Bescheid wußtest, was für Farben wird man diesen Winter tragen?“ „Das läßt sich unmöglich sagen. Nichts ist ja sicher in dieser Zeit.“ „Ach was! Du wußtest nicht, was für Farben wir tragen werden?“ „Ich versichere Dir, das weiß keiner!“ Der verwundete Offizier machte eine ungeduldige Bewegung. Plötzlich erhob er sich und sagte ernst: „Meine Damen! Ich kann es Ihnen sagen: die Farbe wird schwarz sein.“

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)
W. W. Großes Hauptquartier, 16. Dez.
Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß wider Nieuport, der durch das Feuer seiner Schiffe vom See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen. 450 Franzosen wurden gefangen genommen. Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zähe gehaltenen Höhe westlich Sennheim erwähnenswert.

Von der ostpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Der heutige Tagesbericht.

Die Franzosen unter sehr schweren Verlusten zurüggeworfen.

Die Entscheidung in Nordpolen gefallen.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember.
(W. W. Amtlich.)

Bei Nieuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Cilleteke und bei la Baiffee wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Absicht der Franzosen, bei Soiron eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch Artillerie vereitelt.

Ostlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

An der Ost- und westpreussischen Grenze ist nichts neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Feindliche Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Schulranzen

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

Massive Rindlederranzen

ganz ungefütert — unzerreissbar.

Ferner alle Sorten Lederwaren wie:

Brieftaschen, Zigarren-Etuis, Portemonnaies, Handtaschen, Damentaschen, Aktenmappen, Musikmappen.

Streng reell.

A. Letschert, Wiesbaden

Faulbrunnenstr. 10.

Faulbrunnenstr. 10.



Strumpfwaren

Haltbarste Qualitäten. Billigste Preise.

Trikot-Unterzeuge

Sweater u. Sweater-Anzüge

Reizende Neuheiten in
Erstlings-Artikel.

Strumpfwaren-Spezialhaus

L. SCHWENCK, Mühlgasse 11-13
 WIESBADEN.

Kostenlose
 Beratung, Ausarbeitung von
 Propaganda-Plänen u. s. w.,
 Anzeigenannahme für alle
 Zeitungen zu Original-Preisen
 durch die
 Centrale:
 Berlin W. 9. Potsdamerstr. 20.
 sowie deren sämtliche Geschäftsstellen.

INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Turngemeinde Schierstein.

Diejenigen, welche noch Bücher aus der Bibliothek entliehen haben, werden gebeten, dieselben abzugeben.
 Der Büchervart.

Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Samstag Morgen von 9 Uhr ab
Prima Schweinefleisch,
 von 5 Uhr ab
Hausmacherwurst

bei
 E. Zinsheimer, Mittelstr. 16

Am Freitag trifft eine frische
 Sendung mit

kleiner Christbäumchen

ein. Frau Kraß u. Frau Römer
 Mittelstraße 15.

Schöne
Christbäume

billig zu haben bei
 Frau Werner, Fischergasse 1.

Hypothekenkaptialien Hypothekenregulierungen

unter soliden Bedingungen durch

Immobilien-Kreditverein e. G. m. b. H.
 Berlin S W. 68., Markgrafenstr. 14.

Prämiert

Ideal Zahn-Brücke. D. R. Patent

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)
 D. R. Patent No. 261107.

Goldene Medaille. **Paul Rehm, Zahnpraxis,** No. 261107.

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.
 Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen,
 Künstlicher Zahnersatz etc.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Im Verlage von Rud. Schierstein & Comp. in Wiesbaden ist erschienen
 (zu beziehen durch alle Buchhandl. u. Buchbind., sowie die Expedition der
 „Schiersteiner Zeitung“):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geb.
 Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Marktverzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- und Viehmarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinsstabellen, vaterländische Gebenstage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft den immerwährenden Fruchtigkeitskalender, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter „Anerke“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. u. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Weg. — Das Krautweisel, eine Hinterländer Erzählung von G. Rier. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Miltner-Schnau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von W. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Zwei
2-Zimmerwohnungen
 zu vermieten. Näheres
 Schulstraße 37.

Aleppo-Tinte
 „Schiersteiner Zeitung“

Von Donnerstag, den 17.
 Dezember, schöne

Christbäume

zu haben bei
 S. Vork, Zellstraße 18.